

2. Rundbrief

Hallo an alle,

hoffentlich geht's euch allen gut. Hier kommt mein zweiter Rundbrief und bald ist Halbzeit: Wie schnell die Zeit doch vergeht. Nachdem ihr in meinem ersten Rundbrief viel über meinen Alltag gelesen habt, bekommt ihr hier etliche kleinere Storys zu hören – Geschichten, bewusst nicht chronologisch, die wir tagtäglich oder nur einmal erlebt haben. Viel Spaß beim Lesen!

24. Dezember, 19:24 – Weihnachtskirche. Es ist Heiligabend, der Abend, an dem wir uns daran erinnern, dass Jesus in Bethlehem geboren wurde. Wir sind in Bethlehem – ein etwas komisches Gefühl. Um 17 Uhr war der große Gottesdienst hier in der evangelisch-lutherischen Kirche. Neben prominenten Persönlichkeiten wie Bischof Azar der Kirche hier (ELCJHL) oder dem Premierminister von Palästina, Mohammad Shtayeh war auch Brass for Peace mit dabei, und wir haben tatkräftig mitgespielt. Der Gottesdienst war arabisch-englisch-



Unsere WG am Heiligabend – mit geklautem Weihnachtsbaum aus dem Lehrzimmer

deutsch, jede:r konnte in der Sprache singen, in die er oder sie möchte. Und so haben wir wenigen Deutschen die Weihnachtslieder auf Deutsch gesungen und zwischen viel arabisch haben wir auch einige deutsche Liedzeilen gehört. Der Gottesdienst wurde sogar aufgenommen und im palästinensischen TV gezeigt. Dabei schaute einer der Kameramänner neben mir gelangweilt auf sein Handy und fragte mich, wie lange es denn noch gehen würde. Es war ein sehr schöner Gottesdienst, auch wenn es nicht der Krippenspiel-Gottesdienst von zu Hause war, natürlich. Jetzt, kurz vor halb acht, haben wir die Notenständer aufgebaut, Teelichter angezündet, das Licht gedimmt und sind bereit für unser Weihnachtskonzert.

21:43 – Talitha-WG. Nach einem wunderschönen, ruhigen Konzert sind wir zu Hause angekommen und sitzen als WG zusammen am Esstisch. Es gibt Gnocchi mit Tomaten- und Sahnesoße. Später haben wir zusammen Bescherung, und einen wunderschönen Weihnachtsabend als WG-Familie.

2. Januar, 14:48 – Flughafen Tel Aviv Ben Gurion. Ich stehe in der Ankunftshalle, auf der Tafel der Flüge steht bei „Vienna“ „landet“, jetzt sind sie da, das Flugzeug ist schon auf dem Boden. Nach einer knappen halben Stunde später laufen meine Schwester Tabea und Mama in die Halle und wir umarmen uns erstmal, machen ein Ankunftselfie für die Familie und nach dem Geldabheben geht es los zum Zug. Was die nächsten elf Tage passiert ist, was das ganze mit einem Flummi und Phase 10 zu tun hat – das könnt ihr die beiden ja selbst fragen. Ich kann nur sagen: Es war eine



wunderschöne Zeit (ohne einen einzigen Streit?!) mit vielen Eindrücken, vielen Kirchen für Mama und viel Bauhaus und Architektur für Tabea. Neben Sichtweisen beider Seiten - israelisch und palästinensisch-, dem Walled-off-Hotel und seinem Museum über die Mauer, Yad Vashem (dem jüdischen Holocaust-Museum), dem Besuch bei der Mauer und Reisen nach Haifa und Tel Aviv hatten wir auch Zeit über Märkte zu schlendern, Bethlehem und Jerusalem zu erkunden und uns im Schams al aseel Café die Mägen vollzustopfen.

An freien Tagen, irgendwo in Israel – Wenn wir außerhalb der Westbank unterwegs sind, stellen wir uns immer die Frage, was wir denn erzählen, wenn uns Leute danach fragen, warum wir hier sind.



Svea und ich beim Olivenernten



Tabea bei ihrem neuen Lieblingssport: Flummien



Wir in Haifa, davor hatten wir in einem Second-Hand Store ein interessantes Gespräch über die Westbank mit Israelis

Während wir in palästinensischen Läden und Orten auch in Israel (auch dort leben ja viele Palästinenser) immer erzählen können, was wir machen und es immer positiv und nett aufgenommen wird, ist es bei jüdischen Israelis gespalten: Manche sind sehr offen, freuen sich darüber und haben auch selbst die politische Haltung, dass Siedlungsbau und Unterdrückung in der Westbank nicht in Ordnung sind. Andere sind beleidigt darüber, dass wir nicht in Israel Volontäre sind und enden mit provokanten Aussagen wie „What’s the Westbank? A city?“. Um diesen oft sehr interessanten und auch aufklärenden Gesprächen (nein, in der Westbank leben nicht nur Terroristen) aus dem Weg zu gehen, erzählen wir manchmal auch einfach, dass wir in Jerusalem Volontäre sind, denn dort könnte man auch auf israelischer Seite arbeiten. Ich erzähle tatsächlich sehr häufig, dass ich in Beit Jala wohne, da ich es gut finde, die Menschen auf die Westbank aufmerksam zu machen und hoffentlich Vorurteile abzubauen.

15. Dezember, 13:04 – Wir sitzen im Falafel-Afteem, dem Falafel-Restaurant in Bethlehem, zwei Minuten von der Geburtskirche entfernt. Zusammen mit 6 Brassier:innen aus Talitha, dem Talitha Chor und einem deutschen Chor machen wir Mittagspause nach einem langen Probenstag für die Oper „Talitha Comeback“. Diese Oper ist eine Auftragskomposition für Talitha Kumi, hätte eigentlich vor zwei Jahren schon aufgeführt werden, aber jetzt wird sie morgen, am 16. Dezember 2022 in Bethlehem uraufgeführt. Eine Woche Probenzeit, um zwei Chöre, Musiker:innen und Schauspieler:innen zu koordinieren und am Ende zusammen eine Oper aufzuführen – das war eine große Herausforderung. Genauso die moderne Musik: Neben eingearbeiteten, „normalen“ Weihnachtschorälen müssen wir hektisch in unsere Mundstücke ein- und ausatmen und in unsere Instrumentenschalltrichter „Ha“ und „Tuhu“ schreien – was allen sehr Spaß macht. Also dann, die Aufführung kann beginnen!



8. Januar, 13:54 – 23°, Sonnenschein – du läufst durch den Sandstrand, die Füße gleiten durch die feinen Körner, weich und geschmeidig. Vor dir wartet schon das Wasser, nur dazwischen, da wollen deine Füße nicht rüber. Es sieht aus wie Schnee, weiß, eigentlich ganz glatt. Doch die Spitzen der Salzkristalle bohren sich in deine Füße, und jeder Schritt Richtung Wasser wird schlimmer. Dann bist du im Wasser, es ist etwas kalt, aber das kühlt die Füße ab... du lässt dich fallen und eigentlich



müsstest du untergehen. Aber das tust du nicht – du ruhst im Wasser, sitzt oder liegst darin. Viel witziger fühlt es sich an, auf dem Bauch zu liegen. Ein bisschen den Kopf heben, damit das salzige Wasser nicht in deinen Mund oder deine Augen kommt, und mit den Beinen balancieren. Und weil das noch nicht genug Akrobatik war, probieren wir noch ein paar Yoga-Figuren aus. Der Baum klappt. Schneidersitz auch – zumindest für ein paar Sekunden. Und was ist mit dem Flieger? Dann sind die empfohlenen 20 Minuten auch schon wieder um und du läufst langsam aus dem Wasser des Toten Meeres heraus. Über den Folterpfad der kleinen Eiskristalle in den sicheren Sand. Die Sonne lässt das Wasser auf deiner Haut verdunsten und ein sehr merkwürdiger Film aus Salz bleibt auf deiner Haut zurück. Sie glitzert. Auch nach dem Duschen ist er nicht ganz weg, ein bisschen Salz bleibt zurück.

Dienstagnachmittag – Wir sind mit Khaled, unserem Taxifahrer unterwegs. Hupend ist er den Talitha Berg hochgefahren und hat vor unserer Wohnung geparkt. Nach einem langgezogenen „Schuuuu“, dem arabischen Wort für „was“, setzen wir uns ins Taxi, Tobi vorne und ich hinten. Es geht nach Beit Sahour. Ich schreibe noch kurz mit einem meiner Schüler, der sein Instrument vergessen hat, da heißt es auch schon „Schuu, Stuttgart“ und ich werde aufgefordert, irgendetwas zu sagen. Neben Khaled, dem besten Smalltaker und Geschichtenerzähler, sind Tobi und ich eher Neuanfänger, und so hoffen

wir beide, dass er mal wieder eine Geschichte parat hat – auch wenn wir sie schon dreimal gehört haben. Heute erzählt er uns, wie seine Reise nach Deutschland war. „Believe me, the man looked in my passport, on his computer, at me. And then he made (macht eine Stempelbewegung) and said: “Welcome” and I said “Danke”. One year, one year they gave me. And I just weared a t-shirt, no suit, no chick. Even our president didn’t get one year.” Mittlerweile haben wir die Hälfte des Weges hinter uns, da parkt Khaled plötzlich und sagt “Eine Minute“, mit langgezogenem iii. Wir stehen vor seiner Lieblingsbaklavabäckerei – zumindest vermute ich das, denn wenn er mit uns etwas holt, holt er es immer da. Mein Lieblingsbaklava ist Tabak, oder Tabuak – ich kann es nicht richtig aussprechen. Aber das muss ich ja auch nicht, denn der in Zuckerwasser getränkte Blätterteig mit Quark schmeckt eh zu gut um dazwischen zu sprechen. Da kommt schon wieder ein „Schuuuu“ und nachdem ich Khaled kurz etwas von unseren Deutschen Süßigkeiten erzählt habe, kommt auch schon ein „Kuli, Eaaaat“. Da sind wir auch schon in Beit Sahour, mit vollen Mägen und verklebtem Mund – bereit um Posaune zu spielen 😊.



Zu wievielt wir schon im Taxi saßen – das bleibt unser Geheimnis 😊

4. Januar, 17:13 – Wir sitzen in einem Service, einem Großraumsammeltaxi, dass uns nach Hause nach Bethlehem fährt. Mama, Tabea, Jule, Marie und ich – wir waren heute in Ramallah. Als eine Stadt, die in deutschen Medien häufig nur bei schlechten Nachrichten Aufmerksamkeit erhält, ist es im ersten Moment komisch, hier einfach über die Straße zu laufen. Aber es wird dann auch schnell normal, wir sind in einer normalen, palästinensischen Stadt. Wobei, normal nicht ganz, denn in



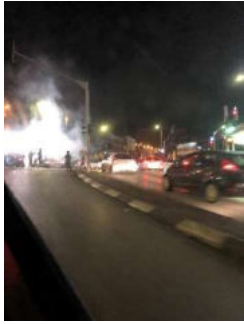
Zwischen Maschinengewehren und dreckigen Socken lebten hier die Anhänger Arafats

Ramallah ist der Sitz der palästinensischen Autonomiebehörde und hier ist neben den Regierungsgebäuden auch das Grab von Jassir Arafat, dem ersten Präsidenten Palästinas. Dort waren wir heute auch, denn das Grab ist direkt neben dem Jassir-Arafat-Museum, in dem seine Lebensgeschichte, die Geschichte des Landes und der Entstehung des Nahostkonflikts erzählt wird. Besonders eindrücklich waren die Ausstellungsräume unterhalb des Museum (die letzte „Wohnung“ Arafats), denn hier hat Jassir Arafat mit seinen Anhängern knappe drei Jahre unter Hausarrest gestanden, da das israelische Militär sein Hauptquartier belagerte. Auf dem Nachttisch neben seinem Bett steht ein selbstgemaltes Kinderbild von seiner Tochter.

Nach dem Museum und vielen Fakten schlenderten wir noch über den Markt, aßen Falafel, Hummus und Babaganush (Auberginenpaste) und kauften Obst, Gemüse und Gewürze. Dann suchten wir unser Service zurück nach Bethlehem – und ein Mann nahm uns mit in einen kleinen Shop und stellte uns in einen Aufzug steigen. Wo wir aussteigen würden? KEINE Ahnung... deshalb war die 20 Sekunden Fahrt nach oben auch etwas nervös und angespannt. Doch dann kamen wir auf einer Parkhausetage heraus, auf der 15 Services in alle umliegenden Städte warteten. „Bethlehem, Hamse“ („Fünf“) sagten wir nur, setzten uns hinein und machten unsere Musik an. Ramallah und Bethlehem sind eigentlich nur 27 km voneinander entfernt; doch da dazwischen Teile Jerusalems und damit auch eine Mauer liegen, müssen wir einen Umweg fahren. Auch sind die Straßenverhältnisse nicht die besten, und da Autos mit palästinensischem Kennzeichen die Autobahnen der Israelis, die auch in der Westbank gebaut werden, nicht benutzen dürfen, brauchen wir im Feierabendverkehr 2 Stunden. Viel Zeit für Musik, Lesen oder Podcast hören.



Der Markt in Ramallah, laut und günstig

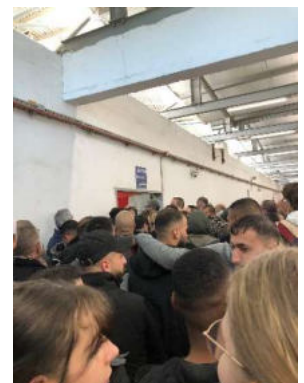


Die Fatah beim Feiern auf der Straße – Schüsse in die Luft und die durchdrehende Reifen

Dienstag, 3. Januar, 23:17 – Es ist Nacht, dunkel draußen. Im Hintergrund hört man die Autos der Schnellstraße nicht weit von hier. Ein paar Straßenhunde bellen, ein paar Vögel zwitschern. Die frische Luft kommt in mein Zimmer. Dann, bumbumbumbum, man hört ein motorisches Ballern in der sonst einigermaßen ruhigen Nacht. Nein, das war keines der unzähligen Feuerwerke, das war ein Maschinengewehr, dessen Echo im Tal verschallt. „Keine Sorge, das ist normal bei uns“ schreibe ich meiner Mama, die im Guesthouse schläft. Dann schlaf ich ein.

Sonntag, 22. Januar, 13:07. Seit einer halben Stunde stehen wir im Checkpoint 300. Der Checkpoint 300 ist der einzige Checkpoint für Palästinenser:innen mit kurzzeitigen Permits aus der Region Bethlehem, den sie überqueren dürfen – und das ist gar nicht so leicht. Nachdem man durch das erste Drehkreuz gelaufen ist, kommt man in einen ca. 15 Meter langen Gang, hinten zwei Türen. Doch nach gut zwei Dritteln müssen wir

stehen bleiben, denn es sind mehr als 100 Menschen hier, die gerne nach Jerusalem möchten. Mit dabei sind 9 Brassler:innen von uns, und die sind alle ganz schön aufgeregt. Denn im Gegensatz zu uns mit unserem schicken weinroten Reisepass waren sie nur sehr selten in Jerusalem. „Ich war das letzte Mal vor 3 Jahren in Jerusalem.“ „Als ich noch ein kleines Kind war, bin ich hier durchgelaufen“ „Ich habe bis jetzt noch nie ein permit bekommen.“ Also, Ruhe bewahren, es ist alles gut, alles in Ordnung. Mittlerweile sind wir schon im zweiten Abteil, ein ca. 20 Meter langer Gang, von dem acht Linien abgehen. Zwei sind geöffnet. Im dritten Abteil, der der Linien 1 & 2, stehen wir wieder vor einem Drehkreuz, dessen Klackern im Sekundentakt zu hören ist, während die Menschen durchlaufen. Dann wird der Grüne Pfeil über dem Drehkreuz zum Roten Kreuz und die Menschen müssen stehen bleiben. Über den ganzen Gängen und Abteilen ist ein weiterer Gang für Soldaten, von dem aus sie die Personen auch beobachten könnten und notfalls schießen könnten. Das ganze Gebäude ist aber eher luftig



Im zweiten Abteil, auf dem blauen Schild steht: „entrance lanes 1,2“



Zum Glück kamen wir alle gut an – auch die Scouts waren dabei

aufgebaut, wie auf einem Fabrikgelände, viele Stahlgestelle und eine hohe Halle. Endlich, nach einer Stunde warten können wir auch alle durchs Drehkreuz laufen, Paula und ich ganz hinten, vor uns die Brassler:innen. Hinter dem Drehkreuz gibt es eine Sicherheitskontrolle mit Röntgengerät für unsere Taschen. Danach geht es weiter in das nächste Abteil, in dem die tatsächliche Kontrolle stattfindet. Während die anderen mit ihren Geburtsurkunden oder der ID und ihren permits warten, stehen wir Deutschen mit unserem Pass da – und werden gebeten, weiter hinten kontrolliert zu werden. „Nun ja, es ist ja nicht mehr viel, wir sehen uns gleich auf der anderen Seite“ denke ich mir und lasse unsere letzten Brassler:innen an ihrem Schalter stehen und passiere den Checkpoint. Dahinter darf ich nicht auf die anderen warten, das macht mir ein Soldat mit Maschinengewehr im Anschlag klar, ich muss draußen warten. Doch unsere Schüler:innen kommen nicht durch. Ich laufe zurück, in den Raum und sehe

eine meiner Schülerinnen wieder vor der Kontrolle stehen, weinend und mich fragend: „Can you please come to me.“ Doch der Soldat schickt mich wieder weg und ich kann ihr gerade nicht helfen – 12 Jahre alt. Ich gehe wieder raus, versuche sie und 3 andere von uns, die es auch nicht geschafft haben, anzurufen, um zu erfahren, was passiert ist. 10 Meter von uns entfernt, doch dazwischen ist eine 8 Meter hohe Mauer. Wenn ich durch die andere Seite zurück auf palästinensisches Gebiet laufe, wird es nochmal eine Stunde brauchen, um zurückzukommen, und wir sind schon sehr spät dran. Ich wage mich ein drittes



Unsere Gruppe vor dem Damascusgate



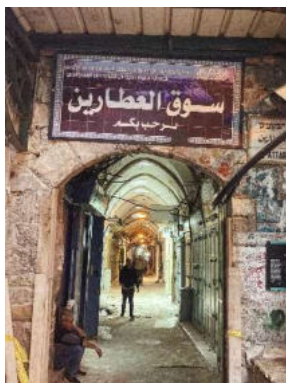
Einsegnungsgottesdienst von Sally

Mal zurück zum Checkpoint, zögerlich, aber vielleicht kann ich ja doch noch kurz mit jemandem sprechen. Da sieht mich der Soldat wieder, doch diesmal winkt er mich zu sich und erklärt mir, dass sie alle Dokumente ausgedruckt brauchen, nicht nur auf dem Handy. Also rufe ich Khaled an, ob er mit ihnen die Dinge ausdrucken kann, Paula, ebenfalls Volontärein, bleibt am Checkpoint und läuft ein zweites Mal mit ihnen hindurch, während wir uns schon mal auf den Weg nach Jerusalem machen, um unser ganzes Gepäck in die Erlöserkirche zu tragen. Während die Eltern den Checkpoint nicht passieren dürfen und nur durch uns informiert werden können, was in Jerusalem passiert, haben wir auf dem Weg noch ganz viel Handykontakt mit Paula und den 4 Brassler:innen. Bethlehem – Jerusalem, das ist ungefähr wie Leinfelden-Echterdingen zu Stuttgart. Wir brauchen 2 Stunden, um in Jerusalem anzukommen.

Sonntag, 22. Januar, 14:15. Wir sind alle da, alle haben es über den Checkpoint geschafft. Die Eltern sind informiert, und wir spielbereit: Es ist die Ordination der ersten Pfarrerin in der evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land. Und es ist eine riiiiiesen Veranstaltung. Aus Deutschland, England und Palästina sind mehr als 100 Menschen mit Talar im Altarraum und nebenan. Neben etwas Musik (auch von uns, das erste Mal, dass wir in Jerusalem gespielt haben!!!) wurde sehr viel gesprochen und die Scouts (Pfadfinder) haben gespielt. Danach gibt es natürlich was zu essen und bis der Bus kommt, haben wir noch ein bisschen Zeit, deshalb laufen wir mit unseren Brassler:innen noch einmal durch die Altstadt und essen Knafe (Geschmolzener Käse mit Knafe-Streuseln, Pistazien und Zuckersirup). Und dann, dann geht es wieder zurück von der lauten, engen, bunten Stadt in die gewohnte, ruhige Umgebung – NACH HAUSE.



Knafe und Chai ma Nana
(Tee mit Minze)



Schild über dem Eingang zum
„Suuk“ (erstes Wort, also rechts)

Immer, überall – das liebe gute Arabisch. Jeden Tag lernen wir etwas dazu. Mittlerweile kann ich ganz gut die Zahlen, und das „Min Aual lal acher“ (Von Anfang bis Ende) ist schon richtig ins Blut übergegangen. Andere Vokabeln wollen dann doch einfach nicht hängen bleiben, und dazu kommen diese blöden drei h's, von denen keines das deutsche ch ist, eines mehr ein Atmen, und das andere einfach lauten Lärm irgendwo hinten im Rrrrraccchhhhen erzeugen. Auch toll ist, wenn man durch die falsche Betonung aus dem Namen Yaamin das Wort yamiin, also rechts macht. Für „Geh“ gibt es drei Wörter: „Ruch“, „Otli“ und „Insel“. Die kann man aber nicht einfach als Synonym verwenden. Des erste ist „geh“, das zweite „geh hoch“ und das dritte „geh runter“. Und dann kommt ja noch das Lesen: 28 neue Buchstaben, ganz oft fehlen die Vokalzeichen. So wird das Lesen ein Kreuzworträtsel, das wir alle nur so semi gut begreifen. Wenigstens sieht es schön aus:

انا بشوفكم أسبوع الجاي (Ana baschufkum il usbu* il jayya – ich sehe euch nächste Woche).

15. November, palästinensischer Unabhängigkeitstag, 09:53 – Wir sind in der Kirche in Talitha, einem großen Raum mit vielen Stühlen, einem Altar und einem Flügel. Schnell stellen Tobi und ich die Stühle auf, bauen Notenständer auf und richten die Noten hin, denn es ist Probenstag. Dann kommen auch schon die ersten Brassler:innen, auf einige werden wir noch lange warten müssen, bis sie palästinensisch pünktlich auch den Weg in die Kirche finden. Nach einem kurzen



Wir auf dem Weihnachtsmarkt in Bethlehem

Einspielen üben wir für unser Adventskonzert, eineinhalb Stunden machen wir eine Frühstückspause: Es gibt Falafeln mit Sesamkringeln und Hummus, typisches palästinensisches Frühstück. Die Pause stärkt und tut gut, doch dann entdecken zwei von uns etwas Schreckliches: DAS BABYSPRAY. Eine 15 cm große Sprühflasche mit dem Bild eines Babys darauf. Heraus kommt ein weniger angenehmer Geruch – doch das stört die Jungs nicht, im Gegenteil, sie finden es klasse, sich damit zu jagen und gegenseitig einzusprühen. Und ehe man sich's versieht, rennen 5 Brassler:innen durch die Kirche, und wir können nur noch „nicht bei den Instrumenten, da ist es verboten!“ schreien.



Zwar nicht am 26., aber trotzdem weihnachtlich

26. November, 15:13 – wir schnappen uns unsere Instrumente, die Noten und den Notenständer und laufen vom Kreuzgang in die Kirche, um alles auf der Orgelempore wegzuräumen. Wir sind in Jerusalem, in der Erlöserkirche – und hier besuchen gerade ganz viele Menschen den Adventsbazar. 5 Mal werden wir hier heute gespielt haben, immer für ungefähr 10 Minuten, und die Leute freuen sich sehr darüber. Neben „Rudolf, the red-nosed reindeer“ oder „Jingle Bells“ spielen wir auch deutsche Adventschoräle wie „Wir sagen euch an den lieben Advent“ oder „Macht hoch die Tür“. Tobi und ich sind mal wieder leider nur zu zweit, permits für unsere palästinensischen Brassler:innen kamen keine an. Trotzdem ist es ein schönes Fest, es gibt Glühwein, Rostbratwürste und Waffeln, nur die Schupfnudeln mit Sauerkraut haben für einen deutschen Weihnachtsmarkt gefehlt. Es war ein sehr schöner Nachmittag mit viel Essen und viel Musik.

Ach ja, da war ja noch was – denn mittlerweile sind wir im Jahr 2023 angekommen. Und wo sind wir ins Jahr gestartet? In Tel Aviv. Da der 31. Dezember ein Samstag und somit bis Sonnenuntergang Schabbat war, haben wir den ersten Zug um 21 Uhr genommen und sind nach Tel Aviv gefahren. Dort sind wir erstmal über den Rotschildboulevard gelaufen, bis wir schließlich am Strand ankamen, mit Getränken und Chips. Bis Mitternacht war es noch eine Stunde, deshalb setzten wir



Unser erstes Bild 2023 am Strand



In bester Qualität – also das Foto und ich

uns in den Sand und haben lange gequatscht. Und dann war es auch schon so weit. Auf Deutsch haben wir von 10 heruntergezählt und dann um 00:00 ABBAs Happy New Year gehört. Nachdem wir deutschen Freund:innen und Verwandten schon mal frühzeitig ein frohes Jahr gewünscht haben – dort war es erst 23 Uhr – sind wir ins Meer gerannt, bis zu den Knien. Das sah ganz schön lustig aus: In Unterhose mit dicken Winterjacken, Mützen und Schals standen wir im Wasser. Danach sind wir noch in eine Bar gegangen, haben den Zug um 4 Uhr in Tel Aviv genommen und sind dann den ersten Bus der Linie 231 gestiegen, der vom Damaskustor in Jerusalem nach Beit Jala fuhr. Dort angekommen lagen wir auch endlich um 8 Uhr im Bett – und konnten endlich schlafen.

Und wie war bei euch so das neue Jahr? Hattet ihr einen guten Start? Den wünsche ich euch nun auf jeden Fall: Kommt behütet in das neue Jahr, dass wir alle ganz wunderbare Erfahrungen machen dürfen – im Großen wie im Kleinen.

Das all die Träume und Wünsche, die wir in dieses neue Jahr legen, in Erfüllung gehen, und dass wir hoffentlich, egal wo wir auf dieser Welt gerade sind, jeden Tag sicher in Frieden nach Hause kommen können.

Noch mehr Bilder, zum Zuordnen: Die Orgel der Weihnachtskirche, die Scoutparade an Weihnachten, Plätzchenbacken in der WG, unsere Terrasse, Klagemauer an Chanukka, ein Besuch bei Ikea, die Kollegen-Weihnachtsfeier Talithas, Weihnachtsmarkt in der Starstreet, unser Adventskonzert am 4.

Dezember (2x) , ein Checkpoint für Autos & Busse, unser Adventskalender, Auftritt bei der Eröffnung des neuen Gebäudes in Talitha, die Mauer in Bethlehem, Sankt-Martins-Singen, in der Al-Aqsa-Moschee, Schöne Aussicht mit dem Müll der Straßen

